

ZWINGLIANA

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation

Herausgegeben vom

Zwingliverein in Zürich

1933. Nr. 1.

[Band V. Nr. 9.]

Entstehung und Entwicklung des Zwinglivereins.

Vorbemerkung. Durch Jahrzehnte hatte der Zwingliverein bestanden, ohne seine Mitglieder einzuberufen. Auf mehrfach geäußerte Wünsche beschloß der Vorstand, die Mitglieder auf den 31. Oktober 1932 zu einer Versammlung einzuladen und dieser zugleich regelrechte Konstituierung und Aufstellung von Statuten vorzuschlagen. Da von verschiedenen andern Seiten gleichzeitig angeregt wurde, die Tätigkeit über die kantonalen Grenzen auszudehnen, erschien es zweckmäßig, als Ausgangspunkt für allfällige weitere Beschlüsse in dieser Richtung die Versammlung über Entstehung und Entwicklung des Vereins zu orientieren. Dieser Aufgabe sollte das nachfolgende Referat dienen, das gemäß Beschluß der Versammlung hier im Drucke folgt. Ihm schließt sich das ebenfalls in der Versammlung vorgetragene Referat von Dr. T. Schieß über die Bullinger-Korrespondenz an.

I.

Meine Damen und Herren!

Die Anfänge unseres Zwinglivereins weisen auf Emil Egli zurück, der 1893 die Nachfolge von O. F. Fritzsche als Kirchenhistoriker an unserer Universität übernahm. Schon frühzeitig um Zwingli und sein Werk bemüht, schrieb er als Vikar in Kappel die jetzt noch maßgebende Monographie über die Kappeler Schlacht, und brachte in der schon damals viel Arbeit erfordernden Gemeinde Außersihl, dank eisernem Fleiß und scharfer Zusammenfassung seiner Kräfte, seine Aktensammlung zur zürcherischen Reformationsgeschichte zustande, die für jeden Forscher in diesem Bereiche schlechthin unentbehrlich ist. In seiner

Antrittsrede über „Zwinglis Tod nach seiner Bedeutung für Kirche und Vaterland“ machte er u. a. geltend, wie wünschenswert es wäre, wenn die Andenken an diese größte Gestalt unserer Geschichte, die im Jubiläumsjahr 1884 die Stadtbibliothek Zürich aus eigenem und fremdem Besitz in einer vielbesuchten Ausstellung weiteren Kreisen vorgeführt hatte, wiederum und zwar bleibend vereinigt würden. Im Anschluß daran regte er im Sommer 1894 zusammen mit dem früheren Diasporapfarrer von Baar, David Holzhalb, eine Besprechung im Schoße von Vertretern der Behörden und der wissenschaftlichen Kreise Zürichs an, die unter dem Vorsitz von Antistes Dr. G. Finsler eine Eingabe an die Stadtbibliothek beschloß, des Inhalts, diese möge nach dem Vorbild des Luthermuseums in Wittenberg in ihren Räumen die Ausstellung von 1884 in einem „Zwinglistübli“ wieder vereinigen und den zuständigen Kreisen bleibend zugänglich halten.

In den Behörden der Stadtbibliothek war niemand, der dem schönen Gedanken nicht volle Sympathie entgegengebracht hätte. Und als damaliger Leiter, der schon 1884 im Linthescher-Schulhaus die Ausstellung eingerichtet hatte, bemühte sich Ihr gegenwärtiger Vorsitzender nach Kräften, die Idee ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Aber vorerst stieß das auf beträchtliche Schwierigkeiten. Auf der einen Seite waren die Räume außerordentlich beschränkt. Ein Lokal im eigenen Gebäude frei zu machen, war absolut unmöglich. Das gewünschte Zwinglistübli aber in einem andern Haus einzurichten, erschien darum ausgeschlossen, weil von den Ausstellungsgegenständen alles, was in den Bereich von Druck oder Handschrift einschlug, der Forschung und gleichzeitigen Benutzung mit dem übrigen Sammlungsinhalt der Bibliothek jederzeit zugänglich bleiben mußte. Als zweites Hindernis stellte sich die Beschränktheit der Stadtbibliothek in finanzieller Hinsicht entgegen, da ein Zwinglistübli Aufsichtspersonal, sowie Mobiliar und entsprechenden Geldaufwand voraussetzte und überdies voraussichtlich mancherlei Kaufangebote auslösen würde, auf die einzutreten die schwachen Mittel der Bibliothek nicht gestatten würden.

Aber vorderhand konnte der Gedanke, wie erwähnt, schon aus Raumgründen keine Förderung erfahren, bis 1897 die Übersiedelung von Sammlungen und Bureau der Antiquarischen Gesellschaft aus dem obern Geschoß des Helmhauses in das soeben bezugsbereit gewordene Landesmuseumsgebäude und die Überweisung der leer gewordenen Räume an die Stadtbibliothek neue Möglichkeiten schuf. Die

Bibliothek konnte nun ihre grundsätzliche Zustimmung erteilen, freilich mit dem Wunsche, es möchte eine kleine Organisation geschaffen werden, die die Bibliothek nicht sowohl im Aufwand für Mobiliar und Beschichtung, wohl aber bei allfälliger Äufnung durch Sammlungsgegenstände unterstützen würde. So galt es nunmehr für die Initianten, zugunsten dieses „Zwinglimuseums“, wie es genannt wurde, durch Schaffung eines kleinen Verbandes einen gewissen finanziellen Rückhalt zu bewirken. Den geistigen Zusammenhang der Mitglieder sollte nach dem Vorschlag Eglis außerdem ein kleines literarisches Periodikum herstellen, das in kleinen und jedermann verständlichen Artikeln dem Leser jene großen Zeiten vor Augen führen sollte. Sein bescheidener Umfang würde nur die größere Hälfte des auf Fr. 3.—angesetzten Mitgliederbeitrages erfordern, während der Rest für Äufnung des Zwinglimuseums zur Verfügung stünde.

Ein in zuständigen Kreisen verbreiteter Aufruf warb um Mitglieder; ein aus sieben Mitgliedern, den Herren Antistes Finsler, Prof. E. Egli, Prof. G. Meyer v. Knonau, Kirchenrat J. Wißmann, Prof. H. Hitzig, Pfr. Holzhalb und dem Sprechenden bestehender Vorstand konstituierte sich als ausführendes Organ, mit Vorsitz Finslers und Aktuariat Holzhalbs und unter Zuzug von Alb. Schultheß als Quästor. 1897 schloß die neugebildete „Vereinigung für das Zwinglimuseum“ mit der Stadtbibliothek einen Vertrag, der dieser die Sorge für Mobiliar und Aufsicht überband und jene zu Beiträgen an allfällige Anschaffungen verpflichtete. Gleichzeitig ließ die Vereinigung die erste Nummer der „Zwingliana“ mit dem Untertitel „Mitteilungen aus der Geschichte Zwinglis und der Reformation“ erscheinen. Im Jahr 1899 endlich wurde nach Übernahme des obern Geschosses des Helmhauses das Zwinglimuseum eröffnet. Soweit die Entstehungsgeschichte.

II.

Bald traten an den jungen Verein weitere Aufgaben heran. 1897 hatte V.D.M. Georg Finsler, Gymnasiallehrer in Basel, als Publikation der mit der Stadtbibliothek Zürich verbundenen Stiftung von Schnyder v. Wartensee und als Ergebnis umfassender Nachforschungen in heimischen und ausländischen Bibliotheken seine „Zwinglibibliographie, Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Ulrich Zwingli“ erscheinen lassen. Sie konnte ihrer Anlage nach nichts anderes sein, als die Aufforderung zu einer, auch im Vorwort nachdrücklich gewünschten

Neuausgabe von Zwinglis Werken. Eine solche war schon 1886 von Prof. F. Sal. Vögelin ins Auge gefaßt und angeregt worden. Bei all seiner kritischen Einstellung, die sich auch in dem von ihm geprägten paradoxen Wort vom „Glück von Kappel“ auswirkte, schätzte Vögelin, in dem sich eine kritisch-radikale Einstellung mit großer Pietät verband, Zwinglis Bedeutung überaus hoch ein. Das veranlaßte ihn, in kleinerem Kreise auf die Notwendigkeit einer solchen Neuausgabe hinzuweisen. Die Aussprache ergab grundsätzlich volle Zustimmung. Aber die Frage der mit der Arbeit zu betrauenden Persönlichkeit — auch Ihr Vorsitzender kam in Betracht — bereitete zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten, und der Tod des hochbegabten, aber seine Kräfte in weitgespannter Tätigkeit vorzeitig aufzehrenden Mannes ließ die Angelegenheit aus Abschied und Traktanden fallen.

Da griff nach wiederholten Unterhaltungen mit dem Sprechenden V. D. M. Finsler den Gedanken aufs neue auf. Er wandte sich, wie gegeben, vorerst an Egli. Der hatte Bedenken. Wichtiger schien ihm, da Zwinglis Werke in immer noch brauchbarer Ausgabe vorhanden seien, das Augenmerk auf Bullinger und auf Herausgabe seines Briefwechsels zu wenden. Aber Finslers Beredsamkeit siegte. Egli erklärte sich bereit, Bullinger hinter Zwingli zurück zu stellen. Inzwischen hatte Finsler mit seinem praktischen Sinn sich auch der geschäftlichen Seite angenommen und mit der Firma C. A. Schwetschke in Braunschweig, der Verlegerin des großen Corpus Reformatorum, d. h. der Werke Melancthons und Calvins, in Verbindung gesetzt und bei ihr Bereitwilligkeit auch zur Übernahme der vorgeschlagenen Zwingli-Ausgabe gefunden. Es galt nun zunächst Stimmung in den zuständigen Abnehmerkreisen zu machen. War es nicht gegeben, daß sich hiefür im Inland auch die Vereinigung für das Zwinglimuseum, oder — wie sie nun ihren Namen in eine sowohl knappere als weiter greifende Fassung umänderte — der „Zwingliverein in Zürich“ in die Stränge legte? Mit Schreiben und Zirkularen wandte er sich an die kirchlichen und weltlichen Behörden der Schweiz um Subskriptionen auf das große Unternehmen. Seine Bemühungen fanden denn auch Ausdruck auf den Umschlägen der bald erscheinenden ersten Lieferungen der Ausgabe, die neben den beiden Herausgebern ausdrücklich die „Mitwirkung des Zwinglivereins in Zürich“ erwähnten.

Gleichzeitig regten die beiden Herausgeber als direktes Unternehmen des Zwinglivereins die Publikation von „Quellen zur Schweiz.

Reformationsgeschichte“ an, die Egli leiten sollte; und wiederum war es Finsler, der für den Verlag, sogar ohne Zuschüsse des Zwinglivereins, die Basler Buch- und Antiquariatshandlung vormals Ad. Geering dafür gewann. Bis 1906 erschienen die Chronik des Bernhard Wyß (1519—1530), bearbeitet von Finsler, Heinr. Bullingers Diarium (1504 bis 1574), bearbeitet von Egli, und die Chronik des Laurencius Boßhart von Winterthur (1485—1532), bearbeitet von Kaspar Hauser.

Als dann mit dem Jahr 1904 das Gedenkjahr von Bullingers Geburt heranrückte und sich die Frage erhob, wie es litterarisch zu markieren sei, da veranlaßten Egli und Meyer v. Knonau den Dogmatiker der Universität, Prof. Gustav v. Schultheß-Rechberg, für den (deutschen) Verein für Reformationsgeschichte und dessen für den kundigen Laien berechnete Schriftenfolge eine anziehende Skizze von Bullingers Leben und eine feinsinnige Würdigung seiner Wirksamkeit zu verfassen; und der Zwingliverein suchte wiederum, der Schrift — und diesmal in weitesten Kreisen der Schweiz — Verbreitung zu verschaffen.

Ein schwerer Schlag traf den Verein Ende 1908 durch den Hinschied Eglis. Schon zehn Jahre zuvor hatte der Tod Lücken verursacht in der Person des Präsidenten Antistes Finsler und des Aktuars Pfarrer Holzhalb. Sie wurden ersetzt im Präsidium durch Prof. Meyer v. Knonau und im Aktuariat durch den Sprechenden. Auch das Quästorat hatte durch C. Escher-Hirzel neu besetzt werden müssen, auf den im Verlaufe Dr. W. C. Escher und dann der gegenwärtige Dr. Hans Escher folgten. Auch anderweitige Verluste im Vorstand waren zu verzeichnen. Aber indem Egli seiner verdienstvollen Wirksamkeit entrissen wurde, förderte er den von ihm geschaffenen Verein in hochherziger Fürsorge durch testamentarische Verfügungen, die er ein halbes Jahr vor seinem Tode getroffen hatte. Das nach Ausscheiden verschiedener Legate verbleibende Reinvermögen bestimmte er zu zwei Dritteln dem zürcherischen Kirchenrat für die Zwecke der Witwen- und Waisenstiftung der zürcherischen Geistlichen und des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins, sowie für den letzten Drittel dem Zwingliverein und seinen literarischen Aufgaben. Uns fielen damit über 39000 Franken zu, inbegriffen 5000 Franken, die der Vermächtnisgeber für ein Bullingerdenkmal bestimmt hatte. So war, dank großzügiger Fürsorge seines Gründers, der Verein in eine Lage versetzt worden, die ihm gestattete, seine Aufgaben wirkungsvoller als bis anhin anzupacken.

•

In Eglis handschriftlichem Nachlaß fand sich neben verschiedenen kleineren Arbeiten, die nach und nach in den Zwingliana erschienen, das im Jahre 1902 abgeschlossene Manuskript zur ersten Hälfte einer zweibändigen schweizerischen Reformationsgeschichte vor. Der Zwingliverein erachtete es als seine Ehrenpflicht, das Manuskript mit gewissen Ergänzungen G. Finslers zum Druck zu bringen. Noch im Herbst des Jahres 1909 erschien der Band im Verlag von Zürcher & Furrer in Zürich. Ergänzung und Abschluß durch einen zweiten hat er freilich leider seither nicht gefunden.

Sie wissen alle, wie der Lehrstuhl Eglis wieder besetzt wurde durch Walther Köhler. Sie wissen ebenfalls, wie dieser, obwohl Ausländer, aber immerhin mit der schweizerischen Reformationsgeschichte bereits vertraut, sich in seine Aufgabe eingelebt hat und wie er im Laufe der zwanzig Jahre, die er in unserem Lande zubrachte, Zwingli zum hauptsächlichsten Inhalt seiner Forschung gemacht und die Kenntnis von Werden und Wirken unseres Reformators, dank gerade der von ihm mitgebrachten universellen Einstellung, in einem Maße gefördert hat, wie es ein Einheimischer nicht hätte tun können. Ist er hier doch geradezu zum Zwinglianer geworden. Als er vor drei Jahren seinen historischen Überblick über das Marburger Gespräch für die Marburger Gedenkfeier niederschrieb, da wünschte er, sie zuvor Prof. Hans v. Schubert, dessen Nachfolger er dann wurde, und mir zum Lesen zu geben, gewissermaßen zwei von verschiedenen Standpunkten ausgehenden Lesern: „denn Schubert,“ schrieb er mir, „ist Lutheraner, Sie aber sind Zwinglianer, wie auch ich“. Daß wir Köhler, als er dann Zürich mit Heidelberg vertauschte, an dem sein Herz hing, die Ehrenmitgliedschaft mit auf den Weg gaben und des Abschlusses seines 60. Jahres in den Zwingliana gedachten, war nur eine kleine Dankeserweisung für seine große Leistung. An Eglis Stelle trat Köhler auch in die Redaktion der Zwingli-Ausgabe ein und setzte sich mit Finsler in ebenso förderliches Einvernehmen, wie es zwischen diesem und Egli bestanden hatte. Die Arbeitsteilung blieb die gleiche wie bisher. Wie Egli, so bearbeitete auch Köhler die Briefbände und schrieb zu den Schriften die Einleitungen. Finsler dagegen sorgte für Bibliographie, Texte und Kommentierung der Schriften und kam auch für das Geschäftliche auf. Die Publikation nahm ihren regelmäßigen Fortgang, so daß namentlich Finsler — freilich mit Unterschätzung des Umfangs — hoffte, auf das Gedenkjahr 1919 Briefe und Schriften, letztere mit Ausnahme der Exegetica, abschließen zu können.

•

Die günstigere Finanzlage wirkte sich zunächst in einer Subventionierung des von der Badischen historischen Kommission herausgegebenen, von Dr. Traugott Schieß in St. Gallen bearbeiteten und uns nahe berührenden Briefwechsels der Brüder Blaurer aus. Sie führte aber, zusammen mit der Aussicht auf absehbaren Abschluß der Zwingliausgabe, vor allem dazu, auf Anregung von Dr. Schieß, dem auch die in den Quellen zur Schweizergeschichte erschienene Korrespondenz Bullingers mit Graubündnern zu verdanken war, ein eigenes großes Unternehmen anzupacken und damit auch einen Wunsch Eglis zu erfüllen: die Herausgabe des Bullingerschen Briefwechsels. Der Plan drängte sich um so eher auf, als man in der Person dessen, der ihn anregte, den allerberufensten Bearbeiter gewinnen konnte. Freilich war es ein Plan auf lange Sicht; und an Drucklegung war bis auf weiteres nicht zu denken. Aber das Material zu sammeln und zum Druck vorzubereiten, war schon eine große Aufgabe. So traf denn der Vorstand mit Dr. Schieß eine Arbeitsabrede und stellte zusammen mit ihm einen vorläufigen Arbeits- und Editionsplan auf. Seitdem hat sich Dr. Schieß Jahr um Jahr der Sammlung des Materials und der Beschaffung der Texte in einer Weise gewidmet, für die wir ihm zu größtem Dank verpflichtet sind. Über den Fortgang der Arbeit haben seither die Jahresberichte Auskunft erteilt. Um die daraus entstehenden finanziellen Lasten nicht voll der Vereinskasse aufzubürden, wandte sich der Vorstand an einen kleineren Kreis von Freunden und Gönnern und erbat sich, zunächst für die sieben nächsten Jahre, größere oder kleinere jährliche oder einmalige Beiträge. Reichten sie anfänglich hin, um die Ausgaben wenigstens zur Hälfte zu decken, so sind sie infolge Absterbens mancher Spender stark vermindert worden, was die Last des Vereins entsprechend vergrößerte.

Daneben wurden, gemäß einem letztwilligen Wunsche Eglis, der von anderer Seite unterstützt wurde, die „Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte“ wieder aufgenommen und erweitert zu „Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte“, die man, nachdem der frühere Verleger abgelehnt hatte, beim Verleger der Zwingliausgabe, nunmehr M. Heinsius Nachfolger in Leipzig, unterbringen konnte. Der siebente Band der neuen Serie, die erste Hälfte von Köhlers Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium, hat soeben die Presse verlassen.

III.

Der Weltkrieg brachte auch in die Zwingliausgabe beträchtliche Störung. Zunächst zwar ging im straffen Durchhalten auch sie ruhig weiter. Aber im Jahr 1917 trat infolge Rückganges der Abnehmerzahl an den Zwingliverein die Notwendigkeit einer Subventionierung heran. Zwei Jahre später sah sich der Verleger gezwungen, den Druck einzustellen. Auf der andern Seite brachte das Jahr 1919 zwei bedeutende Ereignisse erfreulicher Art: das große Zwingli-Gedenkwerk, das durch Zusammenwirken von Zentralbibliothek und Staatsarchiv, Zwingliverein und Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität erstellt und von der Buchdruckerei Berichthaus großzügig verlegt wurde; und sodann eine große Zwingliausstellung, die als Nachfolgerin der alten Stadtbibliothek die neuerrichtete Zentralbibliothek in ihrem unlängst eröffneten Neubau veranstaltete. Es war geradezu eine Reformations-Ausstellung in zwei geräumigen Sälen. Freilich konnte sie nicht dauernden Charakter tragen, weil man des einen Raumes gelegentlich auch anderweitig bedurfte. Aber im andern wurde hernach neben einer Gottfried Keller- und einer C. F. Meyer-Ausstellung die Zwingliausstellung wieder für bleibend eingerichtet. Beide Unternehmungen erforderten auch vom Zwingliverein Opfer in der Form von Subventionen. Daneben hatte die Errichtung der Zentralbibliothek mit ihren gegenüber der alten Stadtbibliothek finanziell weiteren Verhältnissen für den Zwingliverein auch eine gewisse Entlastung gebracht, indem Leistungen für Ankauf einschlägiger Erinnerungsgegenstände mehr und mehr dahinfielen und lediglich ausnahmsweise erforderlich waren.

Vier Jahre dauerte es, bis man nach der Stabilisierung der Reichsmark den Druck wieder aufnehmen konnte. Aber freilich war inzwischen ein neuer Verlust eingetreten durch den Tod Finslers. An seine Stelle ließ sich verdankenswerterweise Pfarrer O. Farner, damals in Stammheim, heute in Zollikon, für Mitwirkung an der Redaktion gewinnen, indem er in die Arbeit Finslers eintrat. Ein anderer Wechsel betraf das Präsidium, indem Prof. Meyer v. Knonau aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt nahm und zum Ehrenpräsidenten ernannt wurde. Der bisherige Aktuar übernahm das Präsidium, dem als Aktuarin Fräulein Dr. Helen Wild zur Seite trat. Die veränderten Verhältnisse, wie Weltkrieg, Wirtschaftskrise und Verarmung

des Mittelstandes in Deutschland sie geschaffen hatten, machten sich dann auch darin geltend, daß den Redaktoren nicht mehr zugemutet werden konnte, sich mit einem von Anfang an höchst bescheidenen und im Verlaufe völlig ungenügend gewordenen Bogenhonorar zu begnügen. Eine Erhöhung konnte dem Verleger, nach Ausweis des Absatzes, nicht zugemutet werden. Sie war, und zwar in Form einer ausreichenden Gegenleistung, d. h. in Form eines jährlichen Fixums, wofür die Herausgeber der Zwingliausgabe wöchentlich einen Tag zu widmen hatten, vom Zwingliverein zu übernehmen. Dazu kam noch eine Subvention an den ersten Band von Köhlers großangelegtem Werk „Zwingli und Luther, ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen“ an den deutschen „Verein für Reformationsgeschichte“, der es herausgab. Das zwang, neue Einnahmequellen zu erschließen durch Erhöhung des Jahresbeitrages auf Fr. 5.— und Beitragsgesuche an den zürcherischen Kirchenrat und an die zürcherischen Kirchgemeinden, sowie an außerkantonale Kirchenbehörden. Jener entsprach durch Aussetzung eines größern jährlichen Beitrages für etliche Jahre. Und auch von diesen bekundeten eine Anzahl ihr Interesse dankenswerterweise durch Beiträge.

Eine neue Wendung erfolgte, als Prof. Köhler 1929 den Ruf nach Heidelberg annahm. An seine Stelle trat sein Nachfolger an unserer Universität, Prof. Fritz Blanke, der, auf schweizerischem Boden aufgewachsen, sich tatkräftig in die Zwingli-Ausgabe einarbeitete. Und da nun nach Köhlers Weggang bei der Zunahme politischer Schriften in der späteren Lebenszeit Zwinglis auch ein mit den Ereignissen vertrauter Historiker nötig erschien, trat auch Dr. L. v. Muralt in die Redaktion ein.

Die Redaktoren teilen sich nun in die Arbeit so, daß D. Farner sich vornehmlich mit den exegetischen Schriften Zwinglis befaßt; Dr. v. Muralt bearbeitet, wie erwähnt, die mehr politisch-historischen, daneben auch den Schriftenkreis um die Berner Disputation; Prof. Blanke befaßt sich mit den dogmatischen Schriften, d. h. dem Schriftenwechsel mit Luther im Abendmahlstreit, den Schriften gegen die Wiedertäufer und den zusammenfassenden Bekenntnisschriften der Jahre 1530 und 1531, deren Einleitungen noch Prof. Köhler übernommen hat. Dieser führt daneben den Briefwechsel zu Ende. Er hat sich inzwischen der inneren Entwicklung des jungen Zwingli vor seiner Berufung nach Zürich zugewandt, d. h. dem Studium der Spuren von Zwinglis

theologischer Entwicklung, wie sie in den zahlreichen Einträgen in der eigenhändigen Abschrift der paulinischen Briefe vorliegen und daneben in Randglossen in Büchern von Zwinglis Bibliothek, deren Zusammensetzung und im wesentlichen auch Vorhandensein in den Beständen der alten Kantonsbibliothek und nunmehrigen Zentralbibliothek er festgestellt hat.

Nach der redaktionellen Seite ist derart für die Zwingliausgabe aufs beste gesorgt. Freilich drängt sich nach und nach auch die Sorge für die Erstellung der Register auf — eine Sorge, bei der namentlich das Sachregister zu denken gibt, wenn man sich die Entwicklung von gewissen dogmatischen Begriffen durch Zwinglis Schrifttum hindurch vergegenwärtigt. Aber leider stehen die Aussichten für Absatz und Verbreitung trüber. Krieg und Nachkriegsjahre haben den von vornherein bescheidenen Absatz vermindert. Auf den vorübergehenden wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre ist neue, noch schwerere Depression gefolgt. Wir können ihrer weiteren Entwicklung nur mit Sorge entgegensehen. Was weiterhin an uns herantritt, können wir heute um so weniger übersehen, als der Umfang die ersten Berechnungen überschreiten wird, namentlich wenn nach dem Wunsch und Vorschlag Prof. Köhlers noch ein Band „Der junge Zwingli“ dazu kommen sollte. Nur Eines müssen wir uns immer wieder sagen: Es ist Zürichs Ehrenpflicht, das große Werk zu Ende zu führen, und es ist vor allem Aufgabe des Vereins, der Zwinglis Namen trägt, hiefür einzustehen. Um so dankbarer sind wir dem zürcherischen Kirchenrat, daß er die seinerzeit zeitlich befristete Subventionierung wieder aufgenommen hat.

Daneben haben wir als zweites weitgreifendes Unternehmen, zu dem uns Eglis Testament moralisch verpflichtet, die Bullinger-Korrespondenz übernommen. An eine Drucklegung ist freilich zurzeit noch gar nicht zu denken. Und ein kleiner, dafür bestimmter Fonds, dessen Stiftung auf die Veranlassung von Dr. Schieß zurückgeht, wird sich noch für lange Jahre durch Zinsen äufnen können. Schon die Sammlung des Materials wird noch erheblicher Opfer bedürfen; denn wenn das schweizerische Material nachgerade bald beisammen ist, so kommt dann das ausländische dran, was ein großes Stück an Arbeit wie an finanziellem Aufwand bedeutet.

Noch ein Punkt ist zu erwähnen. Unsere Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationgeschichte konnten all die

Jahre hindurch ohne Opfer von unserer Seite geführt werden; denn soweit der Verleger solche verlangte, wurden sie von den betreffenden Verfassern geleistet. Nun machte aber gerade die neueste Schrift der Reihe, die in ganz einzigartiger Weise die weltumfassende Bedeutung einer Einrichtung Zwinglis und Zürichs darzulegen bestimmt ist, eine beträchtliche Subvention von uns notwendig. Die erste Hälfte dieser Last hat uns allerdings ein gütiger Freund abgenommen. Es handelt sich, wie Sie unserem Zirkular entnommen haben, neuerdings um eine Arbeit von Prof. Köhler, um die Frucht langjähriger Forschung im zürcherischen Staatsarchiv, wie in auswärtigen Archiven, um das auf zwei Bände angelegte Werk „Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium“. Wie Zürich, nach früheren Darlegungen Köhlers, dank Zwingli an die Spitze der reformatorischen Armenordnungen gehört, so geht nach dem neuesten Werk auf sein Vorgehen auch das Genfer Konsistorium zurück, und so gebührt ihm der erste Platz auch in der folgenreichen Geschichte evangelischer Ehegesetzgebung und Kirchenzucht. „Die weitstrahlendste Wirkung Zwinglis, spürbar noch heute, liegt hier,“ bemerkt Köhler im Vorwort.

An alle diese Leistungen hatten wir zu denken, als wir uns vor zwei Jahren fragten, wie wir zum Gedenktag des 11. Oktober 1931 Stellung nehmen und was für einen Beitrag wir daraufhin ins Auge fassen sollten. Es wurde gelegentlich von einer Aktenpublikation gesprochen, die gewissermaßen den Widerhall der Ereignisse vom Oktober 1531 im jenseitigen Lager und in ausländischen Kreisen zum Gehör bringen sollte. Entsprechend dem Charakter der Zwingliana, an deren allgemeiner Zugänglichkeit wir stets festhalten möchten, haben wir von einer nur an engere, wissenschaftliche Kreise sich wendenden Veröffentlichung Abstand genommen und in dem im Herbst erschienenen Doppelheft fünf Vorträge zusammengefaßt, die im Laufe des Winters 1930/31 die Pestalozzigesellschaft der Stadt Zürich in ihren Sonntagabendfeiern veranstaltet hatte. Daß dem Verein die große Ehre widerfuhr, die eine der Reden an der Feier auf dem Schlachtfeld seinem Präsidenten übertragen zu sehen, möge auch noch erwähnt werden. Wir hatten uns ferner gefragt, ob wir den 11. Oktober nicht benutzen sollten, um die Mitglieder des Vereins nach der offiziellen Feier zu besonderer Zusammenkunft einzuladen, mußten uns aber sagen, daß hiezu weder Ort noch Zeit zu finden wäre. Nun haben wir Sie auf heute hieher eingeladen und zwar gemäß einem Beschluß des Vorstandes, der Ihnen

ausdrücklich regelrechte Konstituierung und Aufstellung von Statuten beantragt, da unser Verein solcher noch entbehrt.

Und nun gestatten Sie mir zum Schlusse, noch einen letzten Punkt zu berühren. Wiederholt ist innerhalb unseres Vorstandes die Frage besprochen worden, ob der Verein seine Basis und seine Aufgabe nicht verbreitern und über die zürcherische Grenze hinaus ausdehnen solle. Im Lauf der letzten zwölf Monate ist diese Anregung auch von außen in nachdrücklicher Weise an uns herangetreten mit der Aufforderung, die Zwingliana zu erweitern zu einem Organ für die gesamte schweizerische Reformationsgeschichte, eventuell für die schweizerische Kirchengeschichte oder die Geschichte des schweizerischen Protestantismus überhaupt. Und auf die heutige Versammlung sind Ihrem Vorsitzenden neue Anregungen hiefür zugekommen. Der Vorstand hat bis anhin geglaubt, sich ihnen entziehen zu sollen. Auf das Nähere will ich hier nicht eintreten. Das wird Sache besonderer Besprechungen sein. Um so mehr lag mir daran, durch diese Ausführungen über die Geschichte und Entwicklung unseres Vereins Ihnen ein Bild zu geben von dem, was er bis anhin erstrebte und was er zu leisten vermochte.

H. E.

Der Briefwechsel Heinrich Bullingers.

Referat von **T. Schieß**, 31. Oktober 1932.

Verehrte Anwesende! Aus den Berichten des Zwingli-Vereins ist Ihnen bekannt und auch im Rückblick unseres Präsidenten auf die Geschichte des Vereins erwähnt worden, daß dieser schon seit geraumer Zeit unter seine Aufgaben die Herausgabe des Briefwechsels von Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger aufgenommen hat. Über den Stand des Unternehmens Rechenschaft zu geben und im Anschluß daran die große Bedeutung dieses Briefwechsels anschaulich zu machen, ist der Zweck meiner Mitteilungen.

Die unentbehrliche Grundlage für die geplante Ausgabe bildet eine möglichst vollständige Sammlung der erreichbaren Materialien. Von diesen lagen etwa 500 Briefe in Abschrift von Prof. Emil Egli vor; für rund 2000 konnten Ausschnitte aus neueren Drucken angefertigt werden. Alles Übrige, gegen 9000 Briefe, wurde zunächst in Photographien (Schwarz-Weiß-Kopien) gesammelt; davon sind bis